

ecke köpenicker

nr. 2 – april / mai 2022

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net Der Einsendeschluss ist der Montag, der 30. Mai 2022.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Mosaik in der U-Bahn-Station Märkisches Museum. Gewonnen hat Anke Gaude – herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein geht Ihnen per Post zu.

Umwelt- und Klimapreis Berlin-Mitte

Auch in diesem Jahr möchte das Bezirksamt Mitte das Engagement für Umwelt, Natur und Klimaschutz mit der Ausschreibung eines Preises würdigen. Zur Teilnahme berechtigt sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie Vereine, Verbände und Gewerbetreibende, die in Mitte wohnen, arbeiten oder lernen.

Die Einreichungen können sich dabei sowohl auf geplante als auch bereits durchgeführte Projekte beziehen. Der inhaltlichen Ausrichtung, Umsetzung und Präsentation sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Seit letztem Jahr werden verstärkt Ideen gesucht, die unmittelbar dem Klimaschutz bzw. der Klimaanpassung dienen.

Das Umwelt- und Naturschutzamt, Schul- und Sportamt sowie Jugendamt stellen gemeinsam ein Preisgeld von 3000 € zur Verfügung. Für besonders nachhaltige Projekte werden zum wiederholten Mal 500 € vom Umwelt- und Naturschutzamt gestiftet.

Die Anmeldung muss bis Freitag, den 29. April 2022 durch Einreichung einer zweiseitigen Kurzpräsentation im Format A4 per Post oder E-Mail im Schul-Umwelt-Zentrum Berlin-Mitte erfolgen. Auch eine persönliche Abgabe ist möglich.

Die Ausschreibung ist im Internet unter www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen/#UmweltundKlimapreis verfügbar. Sie kann auch per E-Mail oder Post zugesandt werden.

Weitere Informationen: *Umweltladen Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin, Tel: 9018-22081, Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de oder Schul-Umwelt-Zentrum Berlin-Mitte (SUZ), Scharnweberstraße 159, 13405 Berlin, Tel (030) 49 87 04 09*

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

INHALT

- Seite 3 Bauvorhaben Michaelkirchstraße 22/23
- Seite 4 Nachrichten
- Seite 5 Brückentag + Märkisches Museum
- Seite 6/7 Planungen für den Grünzug Michaelkirchstraße
- Seite 8 Erinnerungsort Bona Peiser + Paula Thiede
- Seite 9 Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt
- Seite 10 Kolumne: Das Spreefeld, Teil II

Aus dem Bezirk Mitte:

- Seite 11 Kiezblocks in Mitte
- Seite 12 Büro für Bürgerbeteiligung
- Seite 13 Glosse: Im digitalen Entwicklungsland
- Seite 14 Ergebnisse der Lesenumfrage

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Anfang Juni 2022.

Lesen Sie das Kleingedruckte!

Warum die Nördliche Luisenstadt nun doch keine Parklets bekommt

Im November 2021 hörte sich alles noch sehr optimistisch an. Da hieß es in einer Pressemitteilung des Bezirks: »15 neue Parklets werden künftig auf den Straßen in Berlin-Mitte für mehr Aufenthaltsqualität sorgen.« Parklets, das sind jene Holzkonstruktionen, die Sitzmöglichkeiten und Pflanzkästen kombinieren und im öffentlichen Straßenraum, vorzugsweise auf PKW-Stellplätzen aufgebaut werden. Die zuständige Bezirksstadträtin Almut Neumann sieht darin »eine tolle Möglichkeit, um den Verkehrsraum neu zu verteilen und im öffentlichen Raum mehr Aufenthaltsmöglichkeiten zu schaffen. (...) Es sind Orte der Begegnung, der Ruhe und sie können auch als grüne Oasen gestaltet werden. Ich freue mich unheimlich über das bürgerschaftliche Engagement und die kreative Unterstützung zur Aufwertung der Kieze.«

Gemeinsam mit Vereinen und Bürgerinitiativen hatte das Straßen- und Grünflächenamt Mitte 15 Standorte im Bezirk ausgewählt. Und weiter hieß es in der Pressemitteilung: »Zwei Vereine bauen die Parklets und stellen diese in den kommenden Wochen und Monaten nach und nach vor Ort auf. Jedes der Parklets wird vom Land Berlin mit 3500 Euro gefördert. Der Verein Naturfreunde Berlin sorgt für die Reinigung und Instandhaltung und steht in engem Austausch mit den verschiedenen Initiativen und Kiezgemeinschaften, die die Parklets bewirtschaften und nutzen, darunter Hausgemeinschaften, Vereine oder Kitas.«

Auch in der Nördlichen Luisenstadt sollten zwei Parklets aufgebaut werden, nämlich in der alten Jakobstraße 86 und am Michaelkirchplatz 1. Und die Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt stand schon in den Startlöchern, um die Patenschaft für die beiden Orte zu übernehmen. So weit, so schön. Doch plötzlich wurde der Initiative (die ja wohl-gemerkt keine juristische Person ist wie etwa ein Verein) ein Vertrag mit dem Trägerverein Naturfreunde Berlin vorgelegt, den sie unterschreiben sollte.

Der vorgelegte Vertrag hielt dann ein paar Überraschungen bereit. So heißt es etwa: »Die Parklet-Pat*innen stellen die Verkehrssicherheit des Parklets zu jeder Zeit sicher. Die Verkehrssicherung der Parklets wird während der Bau-, Nutzungs- und Demontagephase von den Parklet-Pat*innen gewährleistet.« Und weiter unten: »Schäden oder Beeinträchtigungen der Verkehrssicherheit an den Parklets sind umgehend und auf eigene Kosten (bis 100 Euro, d. Red.) durch die Parklet-Pat*innen zu beheben.«

Mögliche Kosten lauern auf das »bürgerliche Engagement« auch anderswo, z.B. bei Verlust der Sicherheitskennzeichnung, denn dann müssen »auf eigene Kosten der Parklet-Pat*innen neue Kennzeichen angebracht« werden. Und »sollte eine Havarie oder zwingende Baumaßnahmen auf

dem Straßenland eine Verschiebung des Parklets notwendig machen, so ist das Parklet auf Kosten der Parklet-Pat*innen ggf. zu verschieben.«

Sollte der Fall eintreten, dass die Initiative das Parklet nicht mehr betreuen kann, so ist sie »verpflichtet, neue Parklet-Pat*innen für das Parklet in der Umgebung zu suchen«, und »wenn ein Einsatz an anderer Stelle nicht erfolgen kann (keine Interessenten, zu schlechter Zustand des Parklets etc.), muss das Parklet demontiert und entsorgt werden.« Hier wird vornehm offengelassen, wer die Demontage- und Entsorgungskosten tragen soll.

Mal ehrlich: Würden Sie als Privatperson (und nichts anderes ist ja rein juristisch so eine Initiative, nämlich eine Gruppe von Privatpersonen) so einen Vertrag unterzeichnen, der unter Umständen zur (privaten) Übernahme eines noch nicht abschätzbaren Kostenbergs verpflichtet?

Das fragte sich natürlich auch Christian Unger als ein Vertreter der Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt. Und er fragte genau das auch bei der zuständigen Senatsverwaltung. Dort wollte man das Ganze – sehr freundlich im Ton – jedoch kleinkochen, als seien das alles nur Formalitäten, Petitesse. Der Vertragsentwurf sei auch relativ neu und vor allem auf Drängen der Bezirke aufgesetzt worden. Nun stehen aber schon diverse Parklets in der Berliner Innenstadt – ob bei denen auch Bürgerinitiativen diesen Vertrag unterschrieben hätten, wollte Unger wissen. Nein, vorher habe es gar keine Verträge gegeben, war die Antwort. Ob man das denn nicht weiter so handhaben könne, fragte der Kiezblock-Vertreter. Nein, das ginge nun nicht mehr.

De facto würde also die Fördersumme pro Parket an die beiden Trägervereine ausgezahlt, die die Parklets zur Verfügung stellen. Für viele denkbare Folgekosten soll dann aber eine komplett etatlose Initiative aufkommen. Eine andere Deutung lassen diese Vorgänge und der Vertragsentwurf jedenfalls kaum zu. Wer die ganze Verantwortung schlussendlich beim vielgepriesenen »bürgerschaftlichen Engagement« abladen will, muss sich allerdings nicht wundern, wenn irgendwann niemand mehr dazu Lust hat. Die Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt jedenfalls hat dankend verzichtet.





Gieß-den-Kiez

Der weitgehend sonnig-warme März war zwar schön für die Berlinerinnen und Berliner, für die Natur aber war er vor allem eines: viel zu trocken. Und auch die Niederschläge Anfang April waren wenig ergiebig. Darunter leidet nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch das Stadtgrün. Und so kommen sicher bald wieder die Tage, in denen es dringend notwendig ist, Straßenbäume und Sträucher zu wässern, weil es einfach zu trocken ist.

Doch wer gießt wann wo? Um einen Überblick zu schaffen, hat das City-LAB Berlin die Website giessdenkiez.de samt interaktivem Stadtplan eingerichtet. Auf dieser Plattform kann man sich über Bäume in der Nachbarschaft, Art und Alter sowie deren Wasserbedarf informieren, ebenso über die Menge der Niederschläge bzw. Gießungen in den letzten 30 Tagen. Man kann auch einzelne Bäume »adoptieren« und markieren, wenn man sie gegossen hat. Will man die Seite regelmäßig nutzen, sollte man dort ein Nutzerkonto erstellen. Die Karte kann aber auch ohne Konto erkundet werden.

Im Juni 2021 wurde das neue Baumkataster durch das Grünflächeninformationssystem (GRIS) der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz veröffentlicht, das rund 120.000 Bäume mehr listet als das Baumkataster auf dem Jahr 2020. Das liegt keineswegs daran, dass von 2020 bis 2021 so viele neue Bäume gepflanzt wurden – vielmehr ist es auf die Fleißarbeit der bezirklichen Straßen- und Grünflächenämter zurückzuführen, die die Koordinaten weiterer Bäume erfasst haben. Von den rund 430.000 Straßenbäumen Berlins verfügen jetzt rund 404.000 über Koordinate.

Soll die Karte allerdings tatsächlich als »Bewässerungsregister« dienen, hängt der Erfolg davon ab, wie viele Menschen und auch Grünflächenämter die Karte nutzen, um ihre Gießaktionen einzutragen.

Übrigens: Wer in der Nördlichen Luisenstadt beim Gießen gern in Gesellschaft ist, kann den Aufrufen der »AG Grün für Luise« des Bürgervereins Luisenstadt folgen, die sich in den warmen Sommermonaten regelmäßig zu gemeinsamen Gießaktionen auf dem Michaelkirchplatz und Umgebung trifft – natürlich nur dann, wenn es nicht gerade schüttet wie aus Eimern. us
www.buergerverein-luisenstadt.de/arbeitsgruppen-projekte/ giessdenkiez.de

BEROLINA stellt Bücherboxen auf

Die Wohnungsbaugenossenschaft BEROLINA hat im Heinrich-Heine-Viertel drei Bücherboxen aufgestellt, die sogar Namen haben: »Mikis Bücherbox« steht neben dem Haus Michaelkirchplatz 23. »Jakobs Bücherbox« hat ihren Platz an den Jakobsinseln in der Nähe vom Gemeinschaftsraum Neue Jakobstraße 30, und »Heinrichs Bücherbox« findet man an der Heinrich-Heine-Straße 58, schräg gegenüber vom Supermarkt – immerhin etwas an diesem Ort, das eine echte Verbindung zum Dichter herstellt.

Bitte gehen Sie sorgsam mit den Boxen um! Sie basieren auf freiwilligem Engagement und sind sozusagen kostenlose Bibliotheken im öffentlichen Raum. Sie sind dazu da, dass man sich aus den hier abgestellten Büchern zwei bis drei mitnehmen kann und im Gegenzug auch selbst zwei bis drei Bücher wieder hineinstellt, die man nicht mehr benötigt, die aber noch andere interessieren könnten. Die Bücherboxen sind aber nicht dazu da, ganze Bücherbestände oder Telefonbücher oder gar Müll dort zu entsorgen, und die dort abgegebenen Bücher sind auch nicht für den gewerblichen Flohmarkt-, Trödel- oder Gebrauchtwarenhandel gedacht.

Brückentag am 27. Mai

Der »Brückentag« am Spreeufer im Mai letzten Jahres war ein voller Erfolg, an den die »Allianz Neue Waisenbrücke« in diesem Jahr anknüpfen will. Der diesjährige »Brückentag« wird am 27. Mai stattfinden.

Die »Allianz Neue Waisenbrücke, die von zahlreichen Initiativen, Organisationen und Vereinen getragen und unterstützt wird, fordert vom Senat einen Neubau der Waisenbrücke bis 2025. Um eine größere öffentliche Resonanz für dieses Ziel zu erreichen, wurde der »Brückentag« organisiert.

Seit Jahrzehnten fehlt mit der Waisenbrücke eine der ältesten Spree-Überquerungen Berlins. Bis heute klafft im Fuß- und Fahrrad-Verkehrsnetz des Stadtzentrums diese Lücke. Auch das Märkische Museum wünscht sich den Neubau einer Verbindung zwischen den beiden historischen Stadtteilen dies- und jenseits der Spree, dem Kloosterviertel und dem Märkischen Ufer.

Auch am diesjährigen Brückentag am 27. Mai soll es wieder unter Mitwirkung etlicher Schiffe am Historischen Hafen eine »visuelle Brücke« geben, und natürlich ein Überraschungsprogramm. us

»Elements« an der Schillingbrücke

Einstweilen erstreckt sich hier noch eine brache Baufläche. Doch der Bereich »Mediaspree« zählt zu den prominentesten Lagen der Berliner Innenstadt. Und hier auf dem Grundstück Michaelkirchstraße 22–23 (dem letzten verfügbaren mit direktem Spreebezug zwischen der Michaelkirch- und der Schillingbrücke) plant die Düsseldorfer Development Partner AG den Neubau eines gemischt genutzten Quartiers mit Büro- und Gewerbeflächen sowie Wohnen. Dabei ist für zwei Etagen betreutes Wohnen eines entsprechenden Trägers vorgesehen. Überwiegend wird der Gebäudekomplex jedoch gewerblich genutzt werden. Auf dem etwa 5.500 Quadratmeter großen Grundstück sollen ca. 30.000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche inklusive einer Tiefgarage entstehen. Oberirdisch sind 15.000 Quadratmeter für Büroflächen und Studios geplant, weitere 5000 Quadratmeter sind für das Wohnen vorgesehen. Im Erdgeschossbereich werden entlang der Michaelkirchstraße nach neuestem Stand vor allem Studios einziehen. Zur Spreeseite hin ist eine größere Fläche samt Außenterrasse für Gastronomie geplant, die auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen soll. Das könnte am neuen Spreeuferweg ein durchaus attraktiver Ort werden.

Bauherr des Ensembles ist die »Projektentwicklung Michaelkirchstraße in Berlin GmbH«, eine Tochtergesellschaft der Development Partner AG. Entworfen wurde das Gebäudeensemble vom Architekturbüro »J. Mayer H«. Wegen der sehr unterschiedlichen Gestaltung der vier Gebäudeteile trägt das Bauvorhaben den Arbeitstitel »Elements«. Jeder Baukörper soll ein Naturelement (Feuer, Wasser, Erde, Luft) widerspiegeln. us



KULTURTIPPS

Konzert: RIAS Kammerchor Berlin

Unter der Überschrift »Überirdisches II – Mond« singt der international renommierte Chor Werke von Meredith Monk, Johannes Ockeghem, Alec Roth, Alessandro Striggio, Antoine Brumel und Thomas Tallis. Dirigent: Justin Doyle. Freitag 29. + Sonnabend 30. April 2022 jeweils 20 Uhr im Kraftwerk, Köpenicker Straße 70, 10179 Berlin
Ticketbestellung per Mail: tickets@rias-kammerchor.de oder Telefon (030) 20 29 87 25
Für den Konzertbesuch benötigen Sie voraussichtlich einen Impf- oder Genesungsnachweis (QR-Code) sowie einen negativen tagesaktuellen Schnelltest (Antigen 24 Stunden). Wenn Sie geboostert sind, müssen Sie keinen negativen Schnelltest vorweisen. Das Tragen einer FFP2-Maske für die Dauer der Veranstaltungen ist verpflichtend.

Stadtrundgang: Jüdisches Leben in der Luisenstadt

Veranstaltung des Bürgervereins Luisenstadt. Die Expertin für die jüdische Geschichte Berlins und langjährige Mitarbeiterin des FHXB-Museums Liudmilla Budich nimmt Interessierte mit auf eine Entdeckungsreise durch einen Teil der jüdischen Luisenstadt vom Moritzplatz bis zur Synagoge am Fraenkelufer. «

Sonnabend, 30. April 2022 von 11 bis 13 Uhr

Treffpunkt: Moritzplatz vor dem Eingang zum Aufbau Haus

Lesung: Moritz Senarclens de Grancy, »Der heißeste Wunsch der Menschheit«

»Die Frage, was wir von der Zukunft erwarten können, wird im Wesentlichen davon bestimmt, was wir glauben, verloren zu haben«, schreibt Moritz Senarclens de Grancy in seinem bildungsreichen Essay und nimmt damit auf eine bislang unbeachtete, frühe These Sigmund Freuds Bezug, wonach der »heißeste Wunsch der Menschheit« es sei, »etwas zweimal tun zu dürfen.«

Sonnabend, 30. April 2022 um 19 Uhr

Buchhandlung Moritzplatz im Aufbau Haus, Prinzenstraße 85, 10969 Berlin

Prinzessinnengarten: Austauschtreffen für Menschen aus der Ukraine

»Insbesondere für Personen ohne ukrainische Staatsbürger*innenschaft ist vieles noch unklar. Wir helfen uns gegenseitig in diesem Durcheinander beim Welcome All Austauschtreffen. Es gibt Kaffee, Tee & Kuchen«, schreiben die Veranstalter.

Auf der Website prinzessinnengarten-kreuzberg.net sind Plakate dazu herunterzuladen in deutsch, ukrainisch, russisch, arabisch und englisch zum Ausdrucken und/oder Weiterleiten.

Prinzessinnengarten am Moritzplatz – Jeden Sonntag 14–17 Uhr

Der geplante Grünzug nimmt konkretere Gestalt an

Bei der Umgestaltung der Michaelkirchstraße ist Klimaanpassung ein wichtiges Motiv

Die Planungen für die Gestaltung eines Grünzugs entlang der Michaelkirchstraße nehmen allmählich konkretere Gestalt an. Nach zwei Stufen der öffentlichen Beteiligung – einem »Online-Spaziergang« im April 2021 sowie einem Workshop im Oktober letzten Jahres, an dem man sich auch über die Online-Plattform berlin.de beteiligen konnte – hatte die beauftragten Planungsbüros bgmr Landschaftsarchitekten und Gruppe planwerk viele Ideen, Anregungen und Wünsche von Anwohnerinnen und Anwohnern mitgenommen, um sie in die weitere Planung einfließen zu lassen.

Ende März wurde der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und anderen Interessierten die Ergebnisse des Planungskonzepts präsentiert.

Wie berichtet, soll die Michaelkirchstraße zwischen Michaelkirchplatz und Köpenicker Straße zu einem verkehrsberuhigten Grünzug mit hoher ökologischer und auch Aufenthaltsqualität umgestaltet werden. Dabei werden im Konzept vier Teilbereiche unterschieden: erstens eine Fläche am Kreuzungsbereich Köpenicker / Michaelkirchstraße, die im Konzept »Lilienthalplatz GUSTAV + OTTO« genannt wird, zweitens der Straßenraum Michaelkirchstraße (»Michaelpromenade«), drittens der Grünraum Michaelkirchstraße (»Michaelgarten«) und viertens der Michaelkirchplatz. Links und rechts der Straße stehen 10–12-geschossige Wohnscheiben. Ein auch historische wichtiger örtlicher Bezugsort ist die denkmalgeschützte Michaelkirche samt Vorplatz. Überörtlich stellt der Tiergartenring einen Bezugsrahmen dar, ein grüner Hauptweg Berlins von der Spree über die Michaelkirchstraße entlang des ehemaligen Luisenstädtischen Kanals Richtung Oranienplatz.



Leitbild Blue – Green – Cool

Bei den Planungen galt es auch, bereits bestehende Vorhaben und Konzepte zu berücksichtigen, beispielsweise die Verkehrsplanung des Senats mit seinem Radverkehrsplan sowie des Nachbarbezirks Friedrichshain-Kreuzberg, aber auch das Bauvorhaben der WBM: Denn die Wohnungsbau-gesellschaft plant an der Michaelkirchstraße Ecke Köpenicker ein 12-geschossiges Hochhaus neben dreigeschossigen Flachbauten entlang der Köpenicker. In dem neu entstehenden Quartier soll auch an Otto und Gustav Lilienthal erinnert werden.

Die Berolina eG wiederum plant einen Neubau an der nordwestlichen Ecke des Michaelkirchplatzes. Und zu berücksichtigen sind natürlich auch Gegebenheiten wie die vorhandene Vegetation, die im Bereich verlaufenden Leitungssysteme, das Straßenprofil und die Anforderungen der Feuerwehr für Zufahrten und Anleitungen.

Das Leitbild für die künftige Entwicklung der Michaelkirchstraße soll – mit Blick auf die Notwendigkeiten der Klimaanpassung – die »blau-grüne Infrastruktur« sein. »Blue« steht dabei für die »wassersensible« Gestaltung von Straßenräumen, denn bei Starkregen kommt es oft zur Überforderung der Kanalisation. »Green« steht für mehr Aufenthaltsqualität im Straßenraum und »Cool« für die Unterstützung der Hitzevorsorge durch Verdunstung und Verschattung. Die Stärken der Michaelkirchstraße liegen in den grünen Potenzialen und dem historischen Bezug zur Michaelkirche.

Die Grundzüge des Konzepts sehen folgendes vor:

- Der breite Grünraum fungiert als »Michaelgarten« und die Straße wird zur blau-grünen Promenade.
- Die Straßensanierung orientiert sich nicht nur an den Bedürfnissen des Autoverkehrs, sondern rückt den Fuß- und Radverkehr in den Fokus.
- Über Versickerungsflächen soll stärker auf naturnahe Regenwasserbewirtschaftung orientiert werden.
- Auf dem Michaelkirchplatz werden Parkplatzflächen oder Fahrbahnen zu Aufent-haltsorten und bieten Raum für Freizeitnutzungen und Kommunikation.
- Der Gedenkort für Gustav + Otto Lilienthal begrenzt die Michaelpromenade im Norden.

Streitpunkt Parkplätze

Auf dem Workshop im Oktober hatten die Planerinnen und Planer drei Gestaltungsvarianten vorgestellt. Nach ausführlicher Diskussion ergab sich folgendes Bild: Allgemeiner Konsens waren die Baumreihe auf der Ostseite, das Ziel, den Fremdverkehr so weit wie möglich aus der Straße herauszuhalten, der Weiterbestand der Parkraumbewirtschaftung sowie der Wunsch, eher Grünflächen als Spielplatzflächen in der Straße zu planen.

Dissens bestand dagegen erwartungsgemäß bei den Parkplätzen: Für manche Anwohner hatten Parkplätze oberste Priorität. Andere wiederum sehen in dem Umbau auch die Chance einer klimafreundlichen Gestaltung und mehr Aufenthaltsqualität.

Schließlich fiel die Entscheidung für die Variante 3 mit dem Titel »Klimaangepasste Straße für alle« als Vorzugsvarian-



te. Sie wurde allerdings modifiziert: Mehr Parkplätze sollen erhalten bleiben, um eine höhere Akzeptanz für die Umgestaltung zu erreichen.

In der nun weiterentwickelten Variante wird die Fahrbahn von 9 m auf 6 m reduziert, im Plangebiet würde sich die Zahl der Parkplätze um etwa die Hälfte verringern. Die Michaelkirchstraße soll zur Fahrradstraße mit dem Zusatzschild »Anlieger frei« werden, was den Fremdverkehr ausschließt. Auf der Ostseite ist eine durchgehende Baumreihe vorgesehen, Versickerungsmulden werden beidseits der Fahrbahn angelegt. In der Mitte der Straße soll es eine Querungshilfe mit taktilem Leitsystem für Fußgänger geben.

Vorgesehen sind weiterhin Fahrradstellplätze, Bänke, ein öffentlicher Grünstreifen entlang des Michaelgartens zur Versickerung des Regenwassers auf der Westseite sowie die Erneuerung der Beleuchtung, z.T. mit E-Ladestationen.



Der Lilienthal-Platz »Gustav + Otto« soll als städtischer Platz zum Verweilen und Flanieren einladen. Informationen über den Flugpionier Otto Lilienthal und dessen Bruder Gustav könnten auf Ausstellungsflächen vermittelt werden. Der Platz soll einen einheitlichen versickerungsfähigen Pflasterbelag erhalten und mit Fahrradstellplätzen zur Ergänzung des Mobilitätsangebotes ausgestattet werden. Für den Lindenhain werden außerdem die Sanierung des Tennenbelags, Holzpodeste zum Treffen und Spielen sowie kleine Fitnessgeräte vorgeschlagen.

Der »Michaelgarten« wird zum Naturgarten. Vegetationsflächen, z.B. Blühwiesen gliedern den Garten, Mieterbeete und Spielgeräte ergänzen das Angebot, freilich nur dort, wo sie nicht störend wirken. Zum Umgang mit den Bäumen und den notwendigen Feuerwehraußstellflächen sind noch Abstimmungen mit der Feuerwehr und der Berolina eG notwendig.

Am Michaelkirchplatz schließlich wird vorgeschlagen, die Melchiorstraße im Bereich der Sechseck-Insel für den motorisierten Autoverkehr zugunsten von Aufenthaltsangeboten zu schließen. Zu berücksichtigen sind insbesondere hier auch die Auflagen der Denkmalpflege, etwa, dass »bodennahe Angebote« an diesem Ort eine von Höhe von 50 cm nicht überschreiten sollen. Das Fahrradfahren bleibt erlaubt, für die bezirksübergreifende Nord-Süd-Fahrradroute auch in beide Richtungen.

Wie geht es jetzt weiter?

Nach der Kommunikation der bisherigen Planungsergebnisse mit weiteren Beteiligten ist ein Beschluss des Bezirksamts Mitte zur Realisierung der Umgestaltung notwendig.

Dann würde die Feinabstimmung mit Anrainerinnen und Anrainern und auf dieser Basis schließlich die konkrete Ausführungsplanung erfolgen.

Natürlich muss auch die Finanzierung noch sichergestellt werden, d.h., das Vorhaben muss in die Programmplanung für das Fördergebiet aufgenommen werden. Erst danach können die Bauleistungen ausgeschrieben und die Planungen umgesetzt werden. Die Ergebnisse können auf der Plattform »mein-berlin.de« unter »Planungskonzept Grünzug Michaelkirchstraße« eingesehen werden.

us



Ch. Eckelt

Ein Gedenkort für zwei Frauenrechtlerinnen

Wer waren Bona Peiser und Paula Thiede?

Etwas versteckt am Spreeufer, hinter der Ver.di-Zentrale, treffen zwei kleine, unscheinbare Straßen aufeinander: der Bona-Peiser-Weg und das Paul-Thiede-Ufer. Und am 6. Mai wird hier auch eine Gedenkstele für die beiden Frauen feierlich eingeweiht. Aber wer waren sie überhaupt? Beide waren Pionierinnen: Bona Peiser wurde die erste Bibliothekarin Deutschlands. Und Paula Thiede war die erste Frau, die ab 1892 hauptamtlich eine überregionale Gewerkschaft führte. Dabei war ihr eine solche Position nicht in die Wiege gelegt. Geboren als Pauline Philippine Auguste Berlin im Jahr 1870, wuchs sie in einer Kreuzberger Arbeiterfamilie auf. Mit 14 Jahren begann sie als Bogenanlegerin in einer Druckerei zu arbeiten – eine stark gesundheitsschädigende Tätigkeit. Sie heiratete sehr jung, bekam eine Tochter und einen Sohn. Doch binnen eines Jahres starben ihr Mann und auch der Zweitgeborene, sie verlor ihre Arbeit und war angesichts der Not gezwungen, eine Zeitlang als »Trockenwohnerin« ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen. Schon 1890 beteiligte sie sich an der Gründung des »Ver eins der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen«, es war der erste Zentralverband der Gewerkschaftsgeschichte und eine der ersten gewerkschaftlichen Frauenorganisationen überhaupt. Mit 21 Jahren zog sie nach Kreuzberg zurück, arbeitete wieder in einer Druckerei und erlebte so den ersten beeindruckenden Streik: im Herbst 1891 forderten ca. 12000 Buchdrucker und mehrere Tausend Hilfsarbeiter einen 9-Stunden-Tag. Paula Thiede wurde 1894 Vorsitzende der Berliner Hilfsarbeiterinnen und wenige Jahre später Vorsitzende des »Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und

-arbeiterinnen Deutschlands« (VBHi), ab 1902 auch hauptamtlich. Dass 1906 zum ersten Mal zentrale tarifvertragliche Vereinbarungen abgeschlossen wurden, ist auch ihr zu verdanken. Solche Erfolge ließen auch die zahlreichen Stimmen jener Männer, die die gewerkschaftliche Organisation von Frauen ablehnten, bald leiser werden. Seit 1895 war sie zudem Redakteurin der Gewerkschaftszeitung »Solidarität«. Und Höhepunkte ihres Wirkens waren zweifellos die internationalen sozialistischen Frauenkonferenzen, an denen sie Anfang des 20. Jahrhunderts teilnahm: 1907 wurde in Kopenhagen der Antrag der deutschen Delegation (u.a. mit Clara Zetkin und Paula Thiede) für einen Internationalen Frauentag zur »Eroberung des allgemeinen Frauenwahlrechts« angenommen. Paula Thiede erlag am 3. März 1919 mit nur 49 Jahren einer schweren Krankheit.

Anders als Paula Thiede wuchs die 1864 geborene Bona Peiser in einem bürgerlichen Elternhaus auf, zunächst in der Spandauer Vorstadt, dann in Kreuzberg unweit des Moritzplatzes, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1929 lebte. Ihr Vater war ein Verlagsbuchhändler, und Bücher prägten auch ihr Leben. Doch Berlin war um 1850, im Gegensatz zu England oder den USA, noch ein absolutes Entwicklungsland in Sachen Bibliotheken. Sie existierten meist nur an Schulen, ehrenamtlich betreut von Lehrern. Bona Peiser bildet sich selbst für die bibliothekarische Arbeit weiter, u.a. durch Fachstudien in England. Dort lernt sie eines der am besten entwickelten öffentlichen Bibliothekssysteme genauer kennen, die Public Library of Manchester mit ihren Volksleshallen. In Berlin engagiert sie sich für den Verband für weibliche Angestellte (VWA) und die 1892 gegründete »Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur« (DGEK), beide Organisationen setzen sich auch für Bibliotheken ein. Sie wird Gründungsmitglied der Bibliotheks-Kommission der DGEK, die Bücher- und Geldspenden sammelt und schließlich am 1. Januar 1895 in der Neuen Schönhauser Straße 13 Berlins erste öffentliche Lesehalle eröffnet. Zugleich soll ein von vielen Prominenten unterstützter Aufruf »für die Errichtung öffentlicher Lesehallen« den zögerlichen Behörden Druck machen. In der neuen Lesehalle steigen die Besucherzahlen bald steil an. 1895 wird Bona Peiser auch hauptamtliche Leiterin der Bibliothek des VWA. Beide Bibliotheken waren lange der wichtigste Ausbildungsplatz für viele Frauen, die den bibliothekarischen Beruf erlernen wollten. Von 1906 bis 1909 befand sich die VWA-Bibliothek in der Alten Jakobstraße 20/22 und danach in einem Neubau in der Köpenicker Straße 74, nur wenige Schritte entfernt von dem neuen Standort der Lesehalle, die sich nach zwei Umzügen ab 1908 in der Rungestraße 25–27 befand. Im März 1929 starb Bona Peiser, sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee beigesetzt.

Einweihung der Gedenkstele am 6. Mai, 11–13 Uhr, am Paula-Thiede-Ufer

Ohne Verkehr durch den Kiez

Die Kiezblockinitiative lädt zum Kiezspaziergang ein

Die Kiezblockinitiative »Nördliche Luisenstadt« setzt sich für eine Reduzierung des Durchgangsverkehrs und damit für eine Verbesserung der Lebensqualität im Quartier ein. Abschnittsweise soll dazu ein Kiezkonzept erarbeitet und in Kooperation mit den entsprechenden Verwaltungsebenen und der BVV umgesetzt werden. Mittels einer Online-Petition will die Initiative möglichst viele Menschen erreichen, um der Forderung nach weniger Durchgangsverkehr stärker Ausdruck zu verleihen. Anwohner und Betroffene können die Ziele unterstützen, indem sie die Online-Petition unterschreiben und selbst weiterverbreiten. Ziel der Petition sind mindestens 1.000 Unterschriften, um dann spätestens im Sommer 2022 die Forderungen der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) sowie der Bezirksstadträtin für Straßen und Grünflächen im Bezirk Mitte vorzulegen. Mehr Informationen finden Sie auf www.kiezblocks.de/noerdliche-luisenstadt, hier können sie auch unterschreiben. Außerdem lädt die Initiative am Sonntag, den 15. Mai um 15 Uhr zum Kiezspaziergang durch das Initiativgebiet ein. Während des Spazierganges wird auf die verkehrliche Situation im Kiez eingegangen, geplante verkehrsberuhigende Maßnahmen auf Basis des Konzeptes der Initiative werden vorgestellt. Treffpunkt und Start ist am Michaelkirchplatz (vor der Kirche), der Spaziergang endet gegen spätestens 17 Uhr an der Alten Jakobstraße. Bei schönem Wetter kann das Gespräch anschließend im Historischen Hafen bei Kaffee & Kuchen fortgesetzt werden.

Neue Ausstellung im Bärenzwinger

Mit dem Beginn des Frühlings eröffnete am 24. März eine Ausstellung mit Jared Gradinger und Claudia Hill im Bärenzwinger. »Weaving Roots« zeigt die Auseinandersetzung mit der Idee des Gartens und seiner sozialen Funktion als Ort von Gemeinschaftsbildung auf unterschiedliche Art und Weise. Weben und Wurzeln, Verflechtung und Verwurzelung werden dabei als konkrete Handlungen erfahrbar. Jared Gradinger legt den Grundstein für einen zukünftigen Garten, der auf den Außenterrassen des Bärenzwingers blüht und gedeiht. In Zusammenarbeit mit der Natur schafft der Choreograf, Tänzer und Gärtner einen partizipativen Ort für Entwicklung, Teilhabe und Transformation. Die Künstlerin und Designerin Claudia Hill bringt einen 125-jährigen Hochwebstuhl für Bildweberei in den Bärenzwinger. Der Webstuhl wirkt als soziale Skulptur, als Spielstätte für Vernetzung und damit nicht nur als ein Pro-

duktionsinstrument, sondern vor allem als ein körperliches Kommunikationsmittel. Claudia Hill und Jared Gradinger reagieren beide in ihren Arbeiten auf die Gegebenheiten vor Ort im Bärenzwinger. Die Durchlässigkeit beider Gärten zur unmittelbaren Umgebung, dem umliegenden Park und seiner Nachbarschaft, ist ein wesentlicher Teil des Prozesses. »Weaving Roots«, von und mit Jared Gradinger und Claudia Hill, bis 5. Juni 2022 im Bärenzwinger, Köllnischer Park

Easy Rider Road Show rollt weiter

Ausstellung im Märkischen Museum noch bis 29. Mai verlängert

Die Sonderausstellung im Märkischen Museum geht in die Verlängerung. Die »Easy Rider Road Show« zeigt die wilde, subversive Seite des Radfahrens und die starke Verbindung, die das Fahrrad zwischen Menschen schaffen kann. Eine Ausstellung über das Fahrrad als Utopie: Denn Radfahren kann viel mehr sein als bloße Fortbewegung: Freiheit, Veränderung, Motor und Ausdruck gesellschaftlichen Handelns. Die gezeigten Bilder internationaler Fotografinnen und Fotografen erzählen Geschichten von Subkulturen und Gemeinschaften, die sich mit dem Rad die Welt erschließen. Die Fotografien führen um die ganze Welt. Die »Easy Rider Road Show« ist ein Projekt des musuku – Museum der Subkulturen mit dem Stadtmuseum Berlin, Märkisches Museum, geöffnet Di–Fr 12–18 Uhr, Sa+So 10–18 Uhr, Eintritt 7,00 / erm. 4,00 Euro (inkl. Audioguide). Bis 18 Jahre Eintritt frei. Jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr vermittelt ein »Live-Speaker« in einer Führung spannende Hintergründe zur Ausstellung und lädt Sie dazu ein, selbst auf den einen oder anderen Sattel zu steigen.



M. Seitzpfandt

Von der Brandstiftung zum Happy End

Wie es mit dem Spreefeld weiterging

Mit der Grundsteinlegung für das erste Haus des Spreefeldes vor genau zehn Jahren endete die erste Kolumne zur Geschichte dieses besonderen Areals (Ecke Köpenicker 1/ 2022). Damit möglichst viele auch diese Fortsetzung lesen, schloss ich mit einem sogenannten Cliffhanger, also einer Vorschau auf diesen Text, in dem es zuerst um die Brandstiftung im Rohbau geht. Der Brand wurde 2012 nachts im Aufzugsschacht gelegt, als der frisch gegossene Rohbau trocknen sollte. Dieses Feuer, wäre es nicht rechtzeitig entdeckt worden, hätte leicht das ganze Gebäude vernichten können. Zu den Brandstiftern kann man nur spekulieren, niemand wurde jemals dafür zur Rechenschaft gezogen. Nicht einmal einen begründeten Verdacht gibt es. Aber die Geschichte hat einen Helden, und zwar den Kiffer Steve vom Spreeacker. Denn das Bootshaus und der kleine Hügel daneben waren für das Projekt Spreeacker zur Zwischennutzung freigegeben, damit Menschen dort vorübergehend wohnen konnten. So entstand das Teepeeland und so siedelte Steve mit seiner echten mongolischen Jurte neben dem Bootshaus und nahe an der Baustelle. Steve hatte ein großes Herz, er kiffte viel und schlief den ganzen Tag. Dafür war er nachts wach und bemerkte so das Feuer. Er schlug Alarm und so wurde der Brand zeitig gelöscht und die Schäden hielten sich im Rahmen.

Für Steve wurden die Ereignisse zum Einstieg in ein normales Leben, denn der 26-jährige Obdachlose bekam als Sicherheitsbeauftragter des Spreefeldes seine erste Festanstellung. Während Steve die Spreefeld-Häuser erfolgreich vor weiteren Angriffen schützte, hatte er mit seiner Jurte weniger Glück. Sie wurde auch von anderen mitgenutzt und durch unsachgemäße Bedienung eines Ofens und Funkenflug selbst Opfer eines Brandes. Glücklicherweise gab es keine Verletzten, aber das Zelt samt dem Holzvorbau mit der kleinen Terrasse brannte nieder. Die Baustelle des Spreefeldes bot aber auch schon vor eigentlichem Baubeginn unangenehme Überraschungen. Bei der Erdsanierung musste wegen eines alten Ziegelfundaments aus dem 19. Jahrhundert viel tiefer gegraben werden als geplant, eine unerwartete Kostensteigerung. Andererseits war das Erdreich nicht wie befürchtet kontaminiert. Das Spreefeld wurde gebaut und, inzwischen wohl in der Berliner Innenstadt ganz undenkbar, der Kostenrahmen von 2100 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche konnte eingehalten werden. Nicht zuletzt durch den günstigen Grundstückspreis. Es handelt sich um Plattenbauten, nicht ganz wie in der DDR, aber tatsächlich sind die Fassadenelemente samt Fenstern als Platten vorgefertigt. 2009 war die GmbH gegründet worden. Mit einem feierlichen Akt war die GmbH dann in eine Genossenschaft umgewandelt worden, 2012 war Baubeginn. Die Geldgeber

der GmbH hatten sich garantieren lassen, dass sie ihre Wohnungen aus der Genossenschaft herauskaufen könnten. Letztlich haben über 50% der Mitglieder dieses Recht in Anspruch genommen. So ist das Spreefeld inzwischen eher eine Wohnungseigentümergeellschaft als eine Genossenschaft, da der Genossenschaft weniger als 50% des Spreefelds gehört.

Die Häuser wurden nacheinander im Winter 2013/14 bezogen. Es gab drei WGs, in einem Haus zum Beispiel die Alten-WG auf einer ganzen Etage, so genannt, weil die Bewohner über 50 Jahre alt waren. Alle dort hatten eigene Kochgelegenheiten, aber auch eine Gemeinschaftsküche gehörte dazu. Es gibt keine Gemeinschaftsräume im Spreefeld, aber Gemeinschaftsterrassen. In anderen WGs des Bauprojekts gibt es immerhin die Möglichkeit, später die einzelnen Zimmer mit Kochgelegenheiten zu komplettieren. Außerdem gibt es über zwei Etagen die Kater-WG vom Kater Holzig, deren Bewohner in Selbsthilfe an dem Bau mitgearbeitet haben.

Das Motorboot im Bootshaus gehört der Genossenschaft und es ist wahrscheinlich das originellste Alleinstellungsmerkmal des Spreefelds, dass die Bewohner mit dem Gemeinschafts-Motorboot zur Mühlendammsschleuse oder nach Köpenick fahren können, wenn sie über den nötigen Bootsführerschein verfügen.

Die Mühe der Architekten, Genossen und aller anderen am Spreefeld Beteiligten wurde mit dem Deutschen Architekturpreis belohnt. Derzeit wohnen ungefähr 100 Menschen im Spreefeld.

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich ein zum Stadtspaziergang »Engel, Flieger & Genossen« (min. 5 Teilnehmer, 2h / €12,-) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: 11, 15 und 20 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich unter Tel (0176) 20 21 53 39.



Bei der Erdsanierung gab es eine unangenehme Überraschung: Ein Ziegelfundament aus dem 19. Jahrhundert.

Zwölf Kiezblocks für Mitte

In der Bellermannstraße sieht man, wo's hingeht

Zwölf »Kiezblocks« sollen in den kommenden fünf Jahren im Bezirk Mitte eingerichtet werden. So wollen es Senat und Bezirk. Aus diesen Gebieten soll mit Hilfe von Straßensperrungen der motorisierte Durchgangsverkehr weitgehend herausgehalten werden. In der Weddinger Bellermannstraße kann man die erste Sperre besichtigen.

Welche zwölf Kieze genau betroffen sein werden, steht noch nicht fest: Der Bezirk benannte am 15. März in einer Presserklärung außer dem Kiez in der Nähe des Gesundbrunnencenters explizit nur noch den Brüsseler Kiez und den Sprengelkiez (beide liegen teilweise im Lebendigen Zentrum Müllerstraße) sowie den Flotwellkiez in Tiergarten-Süd. »Weitere Gebiete werden im Zusammenhang mit dem Radnetzausbau und entsprechend den Hinweisen aus der Anwohnergenschaft identifiziert werden,« so heißt es weiter. Geprüft werden offenbar auch Bereiche im nördlichen Moabit im Umfeld des Lebendigen Zentrums Turmstraße sowie die Nördliche Luisenstadt an der Bezirksgrenze zu Kreuzberg.

»In einem ersten Schritt sollen unter anderem Diagonalsperren an Kreuzungen und gegenläufige Einbahnstraßen den Kraftfahrzeug-Verkehr zurück auf die Hauptstraßen leiten. Abkürzungen durch Wohngebiete sind dann nicht mehr möglich,« so heißt es in der Erklärung, und weiter: »Rettungs-, Einsatz- und Müllfahrzeuge können weiterhin passieren, ebenso der Fuß- und Radverkehr. Perspektivisch sind weitere Maßnahmen angedacht, um den Verkehr zu reduzieren und noch mehr Aufenthaltsqualität zu schaffen.«

Im Bellermann-Kiez ist das Konzept schon fertig, hier sollen insgesamt vier Diagonalsperren entstehen. Normale vierrädrige KfZ werden dann nur noch auf feststehenden Routen in das Wohngebiet und aus ihm heraus gelangen können. Das Konzept ist nicht neu, in Schöneberg beispielsweise sind manche Kieze schon seit den 1980er Jahren auf diese Weise verkehrsberuhigt. Bei vielen Verkehrsplanern sind diese Maßnahmen unbeliebt. Denn sie zwingen nicht nur die Anwohnerinnen und Anwohner zu Umwegen, wenn sie mit ihrem Auto zu ihrer Wohnung fahren. Sie zwingen dazu auch alle, die diese beliefern, pflegen und betreuen oder in deren Wohnungen Reparaturen vornehmen. Unterm Strich entsteht so sogar zusätzlicher motorisierter Verkehr, der Effekt auf das Klima ist also negativ. Vor allem aber dient das Netz der Nebenstraßen in unserer Stadt auch als Notfallreserve. Wenn Hauptstraßen gesperrt werden müssen, sei es geplant aufgrund von Baumaßnah-

men oder kurzfristig bei Notfällen wie etwa Feuerwehreinsätzen, dann nehmen die Nebenstraßen zumindest einen Teil des Verkehrs auf und leiten ihn weiter. Sind die Nebenstraßen systematisch für den Durchgangsverkehr blockiert, dann steigt die Gefahr eines großräumigen Verkehrskollaps in der Stadt. Deren »Resilienz« sinkt dann: die Fähigkeit des Gesamtsystems, bei Störungen von Teilsystemen nicht vollständig zu versagen, nimmt ab. Für Ingenieure ist das ein zwingendes Argument gegen Kiezblocks.

Nicht aber für die Berliner Politik: Der Bezirk etwa argumentiert mit zusätzlicher Sicherheit. »Die Kiezblocks machen den öffentlichen Raum sicherer für die Schwächsten im Verkehr: für Menschen zu Fuß und auf dem Fahrrad. Das ist besonders wichtig für Kinder und ältere Menschen«, meint etwa die zuständige Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann. An der neuen Diagonalsperre in der Bellermannstraße kann man aber auch zu anderen Schlüssen kommen: Dort schießen nämlich Radfahrende gerne mit hoher Geschwindigkeit von der abschüssigen Heidebrinker Straße zwischen den Pollern hindurch um die Kurve auf die Bellermannstraße. Fußgänger, insbesondere Kinder und Ältere, achten an dieser Stelle meist nicht auf sie, weil die Poller ja einen besonders geschützten Bereich signalisieren. Unser Fotograf Chistoph Eckelt hat während seiner Aufnahmen an dieser Stelle jedenfalls gleich mehrere gefährliche Situationen beobachtet.

Verwiesen wird gerne auf die positiven Erfahrungen aus Barcelona, das mit seinen »Superillos« neue Maßstäbe für verkehrsberuhigte Wohngebiete gesetzt habe. Auch aus ihnen wurde der motorisierte Verkehr auf die umgebenden Hauptstraßen verbannt. Allerdings wurden auch die Straßen und Plätze in den Superillos umgestaltet, öffentliche Parkplätze rückgebaut, eine generelle Geschwindigkeitsbegrenzung von 10 km/h eingeführt und Radfahrenden und zu Fuß Gehenden rechtlich Vorrang eingeräumt. Nach diesem Vorbild müsste man die Kiezblocks insgesamt zu verkehrsberuhigten Bereichen umbauen. Davon ist in Berlin jedoch nirgendwo die Rede.

cs



Ch. Eckelt

Büro für Bürgerbeteiligung

»Schnittstelle zwischen Bürger und Verwaltung«

In puncto Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Entwicklung ihrer Stadt liegt bei uns noch Einiges im Argen. Das liegt nicht nur an der schieren Größe Berlins, sondern auch an der zweistufigen Verwaltungsstruktur der Bundeshauptstadt und der allgemeinen Schwerfälligkeit unseres Landes im Umgang mit den Errungenschaften des digitalen Zeitalters. Der Bezirk Mitte gibt sich aber Mühe: Er hat schon im Jahr 2017 ausführliche »Leitlinien für Bürgerbeteiligung« beschlossen und in den Folgejahren das »Büro für Bürgerbeteiligung« aufgebaut.

Dabei arbeiten die Berliner Bezirksverwaltungen sozusagen naturgemäß weit von den Bürgern entfernt. Kaum welche der hier Beschäftigten wohnen in den Gebieten, für die sie zuständig zeichnen oder pflegen dort persönliche oder familiäre Kontakte. In kleineren Kommunen ist das meist anders. Wer da bei der »Stadt« beschäftigt ist, kriegt es sofort in seinem Umfeld mit, wenn lokale Entscheidungen Unmut auslösen. Dort gibt es zudem auch sehr viel kleinteiligere lokalpolitische Strukturen, Ortsbeiräte für Stadtteile mit oftmals nur wenig mehr als 10.000 Einwohnern etwa. Die Berliner Stadtteilvertretungen und Quartiersräte existieren dagegen nur in Gebieten mit besonderen Städtebauförderprogrammen und werden dort regelmäßig nur bei solchen Vorhaben eingebunden, die durch diese Programme finanziert werden.

Das Büro für Bürgerbeteiligung soll die Rückkopplung zwischen lokaler Verwaltung und Bürgern verbessern. Es hat vier feste Mitarbeiter bzw. -innen, zwei davon kommen aus der Bezirksverwaltung, zwei vom privatwirtschaftlich operierenden Träger L.I.S.T. Stadtentwicklungsgesellschaft mbH. Es sieht sich als »Schnittstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung«. Ein hehrer Anspruch, der voraus setzt, dass die Bürgerinnen und Bürger von der Existenz dieser Schnittstelle wissen. Dessen ist sich Christian Luchmann bewusst. »Der Rahmen für die Bürgerbeteiligung steht« erklärt der Mitarbeiter des Büros, »jetzt muss er mit Aktivitäten zum Leben erweckt werden, Corona hat uns da leider einiges verhagelt«. Weil Kontaktregeln Bürgerversammlungen verhinderten, war es zuletzt schwer, Beteiligungskultur aufzubauen. Über soziale Medien sind persönliche Kontakte nicht zu ersetzen.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit über die Vorhaben des Bezirks geht es dem Büro zum Beispiel auch um die Beratung anderer Verwaltungseinrichtungen im Bereich Bürgerbeteiligung. Dort müsse das Unterstützungsangebot noch als solches erkannt und angenommen werden, meint Luch-



mann, das sei am Anfang natürlich mehr Arbeit für Alle doch die Ergebnisse werden besser und durch eine eingespielte Zusammenarbeit wird es dann auch effizienter. »Man muss gar nicht alles selbst organisieren, sondern kann sich natürlich auch auf die Erfahrungen von Büros verlassen, die viel Erfahrung mit der Bürgerbeteiligung haben«. Deren Leitlinien gelten genauso auch für private Investoren: »Alle Beteiligungsprozesse sollten nach diesen Leitlinien ablaufen, wenn der Bezirk involviert ist, das gilt auch für die Zusammenarbeit bei Investorenprojekten. Auch wenn private Büros mit der Durchführung von Beteiligungen beauftragt werden, beraten wir gerne bei der Konzeption des Ablaufs um die Grundsätze der guten Beteiligung zu gewährleisten und das Versprechen, also die Möglichkeiten, der Beteiligung einzuhalten. Und nicht zuletzt steht das Büro natürlich auch Anwohnerinnen und Anwohnern offen, die konkrete Fragen haben oder sich nachbarschaftlich organisieren wollen. »Die können wir vor allem mit unseren Kontakten unterstützen, etwa indem wir ihnen die richtigen Ansprechpartner und -partnerinnen in der Verwaltung benennen. Manchmal geht es aber auch um Räume, wo man sich treffen kann.«

cs

Workshop Selbstorganisation

Am Samstag dem 14. Mai organisiert das Büro für Bürgerbeteiligungen den Lernworkshop »Selbstorganisation in Initiativen«. Zwischen 10 und 18.30 Uhr werden leicht umsetzbare Methoden und Prinzipien vermittelt, mit deren Hilfe die Treffen von Initiativen partizipativer, effektiver und zielführender gestaltet werden können. Anmeldung bis 6. Mai an: beteiligung-mitte@list-gmbh.de, bitte Name, Email, Telefonnummer, Organisation, etc angeben. Mehr Infos unter: mitemmachen-berlin.de

GLOSSE

Im digitalen Entwicklungsland

Eine aktuelle Vorhabenliste des Bezirks wäre ja eine schöne Sache

Wie schön – eine neue Website ist da! Alle relevanten Informationen rund um das Thema Bürgerbeteiligung in Berlin-Mitte gibt es jetzt unter »www.mitemmachen-berlin.de«, so teilt Bezirksstadtrat Ephraim Gothe Mitte März per Presseerklärung mit. Dort fänden wir »Informationen zu den Leitlinien für Bürgerbeteiligung, Hinweise auf aktuelle Beteiligungsverfahren, die Vorhabenliste des Bezirks Mitte, aber auch Hinweise zur Anregung von Beteiligungen, Informationsmaterialien und einen Kalender mit relevanten Terminen rund um die Themen Bürgerbeteiligung, Partizipation und bürgerschaftliches Engagement«.

Wir schauen also nach. Besonders interessiert uns dabei die Vorhabenliste, über die im Bezirk schon seit mehr als fünf Jahren diskutiert wird. Als sie 2019 endlich beschlossen wurde, sollte sie eines von fünf zentralen Instrumenten »zur Förderung der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger« bilden. Mit ihrer Hilfe sollten sich Anwohnerinnen und Anwohner über die aktuellen Vorhaben des Bezirks in ihrer Nachbarschaft informieren können, um sich gegebenenfalls einzumischen und zu beteiligen. Nach kurzer Suche haben wir die Liste auf der neuen Website gefunden: im Unterpunkt »Unser Bezirk«. Allerdings präsentiert sich hier die traurige Realität des digitalen Entwicklungslandes, in dem wir nun mal leben. Denn die Liste ist ein PDF-Dokument, die digitale Form einer 90-seitigen gedruckten Broschüre. Als wir sie Ende März 2022 aufrufen, zeigt sie uns Einträge mit dem Stand



»Mai 2021«, also gut abgelagerte Informationen, die vor etwa einem Jahr ihr Verfallsdatum möglicherweise noch nicht überschritten hatten. Immerhin: Auf Seite 7 findet sich unter der Überschrift »Hintergrundinformation« ein versteckter Link zum Bürgerbeteiligungsportal »mein-berlin.de« des Senats. Hier kann man sich, wenn man den Dreh rauskriegt, die Vorhabenliste auf einer Karte präsentieren lassen. Das allerdings ist das Höchstmaß an digitalen Zusatzfunktionen, die uns geboten werden.

Die Vorhabenliste, so erfährt man, wird einmal im Jahr vom Bezirksamt beschlossen und von der BVV bestätigt. Die Informationen sind also sorgsam gesammelt, ausführlich geprüft und demokratisch beschieden. Wenn sie dann endlich veröffentlicht werden, sind sie aber auch meist nicht mehr brauchbar, weil nicht mehr aktuell. Die angebotenen Informationen sind darüber hinaus äußerst dürftig. Meist fehlen alle Hinweise auf den Zeitrahmen der Umsetzung der Vorhaben. In den seltenen Fällen, wo Jahreszahlen genannt werden, sind sie extrem ungenau. Beispielsweise heißt es zum Neubau einer Grundschule in der Reinickendorfer Straße: »Fertigstellung 2020 bis 2023«. Na toll!

Konkret nutzen lässt sich die Vorhabenliste von uns Normalbürgern also höchstens als eine Art digitaler Informationssteinbruch: Falls man etwas entdeckt, was möglicherweise interessant sein könnte, hat man immerhin ein Stichwort zum Googeln gefunden. Wenn man sich aber über Vorhaben informieren will, von denen man aktuell gehört hat, zum Beispiel die zwölf aktuellen »Kiezblock«-Projekte im Bezirk, dann braucht man sie in der Vorhabenliste gar nicht erst zu suchen. Immerhin sind die Beteiligungsverfahren, die uns die Website ankündigt, teilweise noch aktuell: genau zwei zum Zeitpunkt unserer Recherche. Das erste betraf Fahrradstreifen auf der Torstraße, das zweite bezog sich auf das »Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept« für das Gebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt. Dabei hatte man jeweils vier Wochen Zeit, um auf einem digitalen Formular Anmerkungen zu dem Projekt zu machen. Wenn man nichts verpassen will, müsste man also regelmäßig einmal im Monat nachschauen, ob aktuell was Interessantes darunter ist. Wer macht sich die Mühe?

Auch der Terminkalender auf »mitemmachen-berlin.de« hat noch beträchtliches Steigerungspotenzial. Es fanden sich nur wenige Einträge: Für den 30. März war eine »Pop-Up-Sprechstunde am Spittelmarkt« vermerkt. Dazu eine Uhrzeit, sonst nichts. Wer da wozu und für wen eine Aufklapp-Sprechstunde abhält, was immer das sein mag? Der nächste Eintrag galt dem Kiezrundgang von Bezirksstadtrat Ephraim Gothe in Tiergarten-Süd am 6. April. Wir erfahren nur die Uhrzeit, aber keinen Treffpunkt. Kann man sich vielleicht ja irgendwo ergoogeln ...

cs



Danke für die große Resonanz!

Die Leserinnen und Leser geben der »Ecke« gute Noten

In den vergangenen beiden Ausgaben haben wir eine Leserumfrage durchgeführt, deren Ergebnis wir Ihnen nicht vorenthalten möchten: Danke für dieses eindrückliche Vertrauensvotum!

Insgesamt 77 ausgefüllte Fragebögen gingen bei uns ein. Das ist in Zeiten ultraschneller Online-Befragungen für eine Kiezzeitung extrem viel und für uns ein großer Ansporn. Die meisten Fragebögen (45) brachte die Post in den Redaktionsbriefkasten, etwas weniger als die Hälfte (32) gingen im elektronischen Postfach ein. Allerdings war die Auflösung von vier Handyfotos so niedrig gewählt, dass wir dort nichts mehr entziffern konnten. Mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer machten sich die Mühe, auf unsere Anfrage zu antworten. Vermutlich haben wir also wesentlich mehr Leserinnen als Leser. Darüber, ob das an unserer Zeitung liegt oder ob sich Frauen statistisch stärker für die Ereignisse in ihrem lokalen Umfeld interessieren, rätseln wir noch. Ein Einsendi kreuzte »divers« an und machte die Anmerkung: »Das Gendern in der letzten Ausgabe (unser Experiment, d.Red.) gefiel mir sehr. Ich würde mich über Wiedereinführung und weitere Experimente freuen!« Danke! Altersmäßig überwiegen die höheren Semester. Weit mehr als die Hälfte der Einsender und -innen gab an, älter als einschließlich 60 zu sein. Und die allermeisten wohnen schon lange im Kiez, etwas mehr als die Hälfte sogar über 20 Jahre. Etwa 10% hatten angegeben, gar nicht in den Erscheinungsgebieten der Ecken zu wohnen, was durchaus ein positives Ergebnis ist: Die Zeitung richtet sich ja nicht nur an Anwohnerinnen und Anwohner, sondern auch z.B. an Gewerbetreibende und Arbeitnehmer im Kiez.

Keine 10% wohnen darüber hinaus weniger als fünf Jahre in einem der Gebiete. Das hat uns verwundert, denn bei früheren Leserumfragen waren dieser Anteil deutlich größer gewesen. Der Bezirk Mitte ist, trotz der immensen Wohnungspreise bei Neuvermietungen, immer noch ein »junger Bezirk« mit viel Zuwanderung. Allerdings scheinen sich die neuen Mitte-Bewohner und -innen nicht mehr so sehr für Lokalpolitik zu interessieren. Vermutlich sehen sie ihren Aufenthalt im Zentrum Berlins häufiger als früher nur als vorübergehende Episode in ihrem Leben.

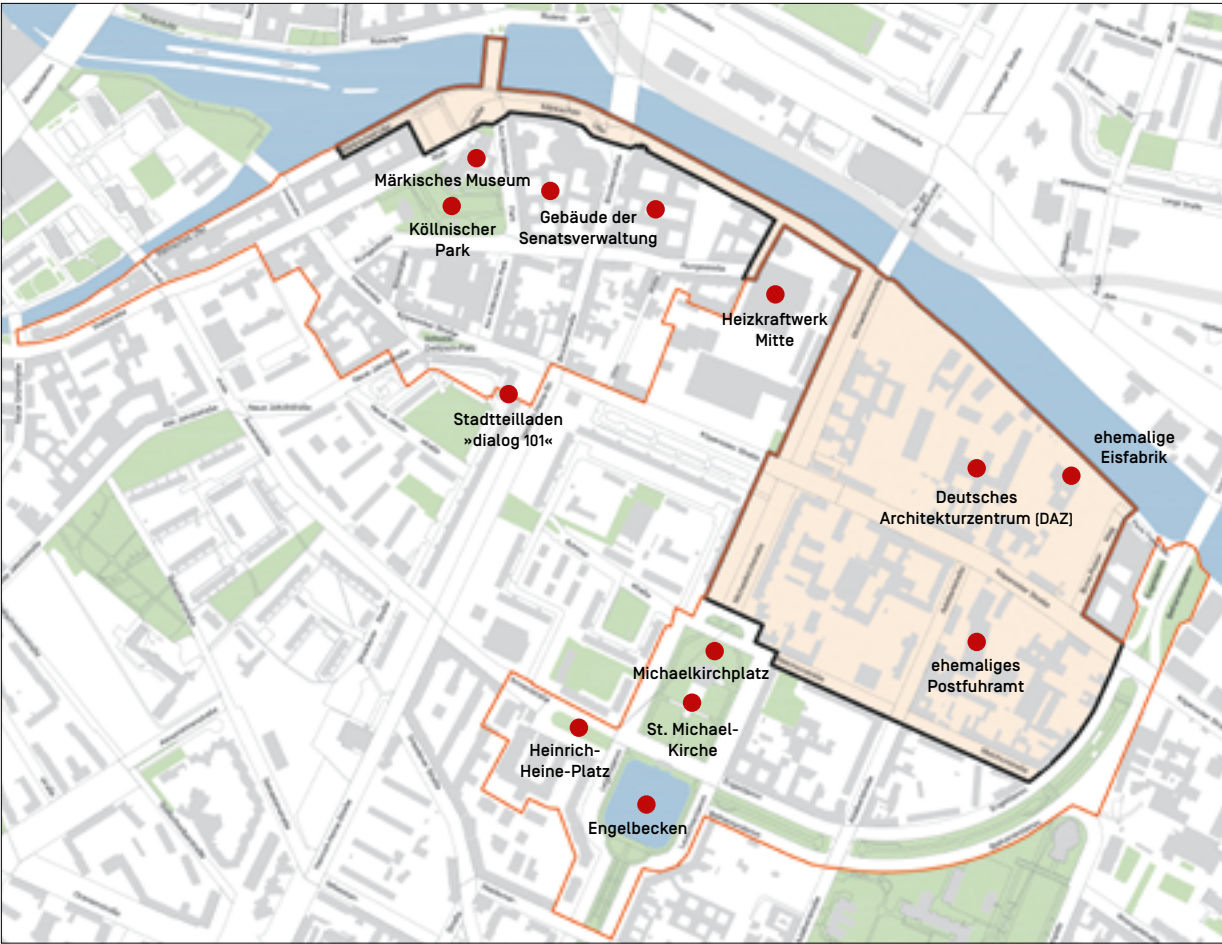
Unsere Leserinnen und Leser interessieren sich jedenfalls vor allem für »Aktuelles aus dem Kiez«, das von fast allen angekreuzt wurde als es um die Interessensgebiete ging. Mit etwas Abstand folgte »Bauen und Wohnen«, »Verkehr und öffentliche Räume« sowie »Bürgerbeteiligung«. Allerdings wurde jedes aufgeführte Thema mindestens von der Hälfte der Teilnehmer genannt, es scheint also gar kein Langweiler-Thema zu geben, auf das wir verzichten könnten. Die Noten für die Redaktion waren denn auch fantastisch: Nochmals danke, lieber Leserinnen und Leser! Auf 68 von 73 lesbaren Fragebögen wurde der Redaktion sehr gute Arbeit attestiert (»Finden Sie, dass die Ecke gut über das Geschehen im Gebiet informiert?«), fast genauso viele (65) beurteilten auch die Gestaltung und die Bildredaktion mit »sehr gut«.

Und schließlich gaben uns unsere Leserinnen und Leser auch noch eine Fülle von Anregungen über Themen, die wir in den drei Lokalausgaben der Ecke aufgreifen sollten. Wir haben sie mit großem Interesse studiert und wollen die ein oder andere auch umsetzen. Es wurde viel Zustimmung geäußert, wie etwa: »ganz hervorragende Kiezinfo!«, »gehört in alle Briefkästen!«, »weiter so machen!«. Es wurde aber auch Kritik formuliert: »kürzere Beiträge«, »nicht nur Themen für Akademiker«, »nicht den Kiez rosig sehen«, »genauere Bildunterschriften«. Für diese Stimmen sind wir dankbar, denn sie helfen uns, die Zeitung besser zu machen.

Es gab aber auch Anregungen, die wir auf keinen Fall beherrzigen werden, etwa, mehr über »Covid-Diktatur und globalistische Impfpflicht« zu berichten oder daran zu denken, »dass auch noch Deutsche im Bezirk wohnen«. Solche Anmerkungen waren aber in der absoluten Minderheit, Rechtspopulisten und -extreme spielen zum Glück in den Kiezen, über die wir berichten, keine besondere Rolle.

Die Redaktion

Die versprochenen Kaffeepötte gehen an:
R. Schulze, Oldenburger Straße
C. Schulze, Wilsburger Straße
F. Oldenburg, Turmstraße
B. Wolterstädt, Annenstraße
C. Bölter, Michaelkirchstraße
P. Griese, Melchiorstraße
H. Peter, Utrechter Straße
R. Budde, Genter Straße
G. Weigelt, Brüsseler Straße



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Anke Ackermann
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
Jan Schlaffke
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat IV C – Stadterneuerung
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt [Mitte]
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadteilladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt
Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt

Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt

Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
post@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten

Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 44 33 81 25
www.mieterberatungpb.de





Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Ich weiß es doch auch nicht!

Im März überraschte der GKV, der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen, mit einer originellen Erklärung, warum eine Corona-Impfpflicht derzeit nicht möglich sei: Papiermangel! Es gebe zu wenig Papier für die »rund 120 Millionen Informationsschreiben« an die Versicherten. Umgehend konterte der Verband der Papierindustrie: Man sei durchaus lieferfähig. Es gebe allein in Deutschland elf Fabriken, die Büro- und Administrationspapiere herstellten. Mit schätzungsweise 600 Tonnen handle es sich nur um 0,1 Prozent des jährlichen Verbrauchs in dieser Sparte – eine »vernachlässigbare Größenordnung«.

Doch auch sonst sah die GKV natürlich noch viele andere Gründe, warum das mit der Impfpflicht bis zum 15. Mai unmöglich sei: u.a. wegen der »notwendigen europäischen Ausschreibung der Druckaufträge, die »den zeitlichen Rahmen sprengen« würde. Und überhaupt hätten die Krankenkassen nicht immer »die aktuellen Adressdaten ihrer Versicherten«, um sie »sicher zu erreichen«. – What??? Doch mal angenommen, das Büro- und Administrationspapierproblem (was für ein schönes Wort) würde auch andere Ämter ergreifen. BfA, Jobcenter, Bürgerämter, Gesundheits- und Sozialämter, Familienkassen, Zulassungsstellen, Polizei etc.pp. Würde das eventuell endlich den dringend notwendigen Digitalisierungsschub im immer noch weitgehend analog verwaltenden Land befördern? Wenn kein

Papier mehr da ist, das man ausdrucken und in ein Faxgerät schieben kann? Der behäbige Föderalismusdampfer setzt sich erfahrungsgemäß ja erst in Bewegung, wenn es gar nicht mehr anders geht: siehe Energiewende.

Was den Administrationspapiermangel betrifft, kann er andererseits so schlimm immer noch nicht sein: Immer, wenn mich meine Söhne (digital natives) fragen, warum ihnen die Krankenkasse noch jeweils zweimal (!) schriftlich per Brief mit Kuvert bestätigt, was sie gerade online erledigt haben, fällt mir nix dazu ein. Vielleicht, um sicherzugehen, dass die Adressdaten die aktuellen sind? – Jungs, ich weiß es doch auch nicht!

Einen gravierenden Papiermangel gibt es seit etlichen Monaten dennoch: und zwar bei allen Druckereien, die Zeitungen, Zeitschriften, Bücher drucken. So eine Situation wie jetzt, sagen selbst die ältesten Drucker, hätten sie noch nie erlebt. Zwar war der Bedarf an sogenannten grafischen Papieren bei Buch- und Zeitungsverlagen schon seit Jahren eher rückläufig, auch während er bei Pappen und Kartonnagen stieg. Doch die Pandemie verschärfte das extrem: Einerseits stieg der Versandhandel sprunghaft an, andererseits sank der Bedarf an grafischen Papieren – auch weil Geschäfte, die schließen, keine Werbeprospekte mehr brauchen. In der Folge rüsteten einige Hersteller grafischer Papiere aufwändig auf Kartonagenproduktion um. Zum anderen mangelt es nun an wichtigen Ressourcen: vor allem an Altpapier, denn um eine Tonne Zeitungspapier herzustellen, braucht es 1,12 Tonnen Altpapier. Allerdings lässt sich aus altem Versandkarton nun mal kein weißes Druckpapier herstellen. Doch in der Coronapandemie füllten sich die blauen Mülltonnen mit Kartons und Versandtaschen von Onlinehändlern statt mit alten Zeitungen und Druckpapier.

Also bitte, liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie die Ecken entsorgen wollen – ab in die blaue Tonne damit! Die Druckerei freut sich! us